

Zum Andenken

an

Herrn Adolf Pfeiffer
Gymnasiallehrer.

30. Juni 1862 bis 31. August 1897.



WINTERTHUR.

Druck von Geschwister Ziegler.
1897.

Zum Andenken

an

Herrn Adolf Pfeiffer
Gymnasiallehrer.

30. Juni 1862 bis 31. August 1897.



WINTERTHUR.

Druck von Geschwister Ziegler.

1897.

Leichenreden.

Gehalten bei der Beerdigung am 3. September 1897.

Herr Dekan O. Herold.

Meine trauernden Freunde!

Der Freund, den wir beklagen, hat in St. Gallen seine Jugendjahre zugebracht. Schon frühe, im zweiten Jahre seines Lebens, hatte er das Unglück, seinen Vater zu verlieren. Unter der sorgsamten Pflege der Mutter wuchs er heran. Aber noch hatte er die heimischen Schulen nicht durchgemacht, so wurde auch sie ihm durch den Tod entrissen. Treue Bruderliebe musste ihm die Liebe und Fürsorge der Eltern ersetzen. In Zürich und Berlin holte er sich seine wissenschaftliche Bildung, die ihm nicht bloss einen reichen Schatz des Wissens fürs Leben mitgab, sondern etwas, was noch mehr werth ist: ein lebendiges Interesse, weiter zu forschen, tiefer zu dringen, den Geist rastlosen Strebens. Und wenn er es später verstand, in seinen Schülern eifriges Streben zu wecken, so verdankte er es wohl nicht am wenigsten seiner Eigenschaft, allezeit nicht bloss ein Lehrender, sondern auch ein Lernender zu sein. Darum hat er nicht totes Wissen vorgetragen und angelehrt, sondern aus seinem eigenen regen Geistesleben das jugendliche Geistesleben angeregt und befruchtet.

Und noch etwas Anderes brachte er von der Hochschule mit ins Leben: nicht bloss die Sprache der alten Griechen und Römer, sondern auch der Geist des klassischen Alterthums war sein Eigenthum geworden, der edle, humane, freie Geist der Besten unter seinen Dichtern und Philosophen.

So ausgerüstet trat er sein Lehramt an, zuerst vorübergehend in Zürich, dann hier in Winterthur an unserm Gymnasium. Unserer Schule ist er treu geblieben bis zu seinem Tod, obschon ein verlockender Ruf an die Leitung des Gymnasiums in Burgdorf an ihn herantrat. Wir waren ihm dankbar, dass er ihn, nicht leichten Herzens, ablehnte; aber wir ahnten nicht, dass er trotzdem nur noch kurze Zeit bei uns bleiben sollte. Wie er an der Schule gewirkt, davon wird ein berufener Mund noch Zeugniß geben; es kann kein anderes sein, als dass er in Treue und mit grossem Erfolge gewirkt hat.

Daneben nahm er an dem geistigen Leben unserer Stadt regen Antheil, nicht nur als Empfangender, sondern noch mehr als Gebender. In den Gesellschaften, denen er angehörte, insbesondere in der akademischen Gesellschaft, bot er gern allerei sorgfältig Durchgearbeitetes aus dem Schatze seines Wissens. Als Mitglied der Bezirksschulpflege trat er auch mit dem Primarschulwesen, das doch auch für die obern Schulen die Grundlage bildet, in nähere Verbindung. Vor allem aber suchte er seine Erholung in der Kunst. Natürliche Anlage und feines Empfinden für die Schönheiten, wie sie namentlich in der Welt der Töne sich offenbaren, machten ihm die Bethätigung in derselben zur Freude und zum hohen Genuss; und seine umfassenden Kenntnisse auf diesem Gebiete befähigten ihn dazu, nicht nur selber recht zu geniessen, sondern besonders auch

Andern Anleitung und Anregung zu geben und das musikalische Leben zu beeinflussen. Wenn heute unsere Sänger an seinem Grabe Trauerlieder erschallen lassen, so liegt in denselben nicht bloss ein Ausdruck des Schmerzes, sondern auch des verdienten Dankes.

Der Entschlafene hat keine eigene Familie gegründet, er, der so geeignet gewesen wäre, ein schönes, geistig gehobenes Familienleben zu führen, und der wohl auch in seinem Innern das Bedürfniss nach dem stillen Frieden der eigenen Häuslichkeit empfand. Kann doch in ihr der Mann sich von allerlei erholen, was draussen im Leben sein Gemüth beunruhigt und seinen Gleichmuth stört. Vielleicht lag da das Verhängniss seines Lebens. Vielleicht wäre er noch unter uns in Kraft und Gesundheit — wer vermag es zu sagen!

Soll ich auch seine geistige Art noch vor Augen führen, liebe Freunde? Steht er doch vor euer aller Augen als der geistig lebendige, anregende, fröhliche, liebenswürdige Mensch, mit dem feinen Gefühl für alles Treue und Wohlgemeinte, mit dem starken Zug nach der Welt des Ewigen, mit der tiefen und ernsten Auffassung des Lebens und der Pflicht. — Aus der Mitte seiner Arbeit ist er herausgerissen worden. Nachdem schon seit längerer Zeit seine Gesundheit nicht mehr die frühere gewesen war, trat gegen Ende des letzten Winters das Leiden zu Tage, welches den Aerzten sofort als ein unheilbares erschien. Ihm selber blieb die ganze Hoffnungslosigkeit der Lage bis in die letzten Tage verborgen; da und dort suchte er Heilung und Genesung, aber umsonst. Er hat's seinen Freunden zum Vorwurf gemacht, dass sie ihm verhehlten, was sie längst wussten. Aber mit Unrecht. Denn die Hoffnung, bald wieder in seine Arbeit eintreten zu können, hat ihn aufrecht

erhalten und ihm grosse Seelenqual erspart. Sein eigentliches Krankenlager dauerte nicht gar lange. Die Pflege, die Andere im Schoosse der Familie finden, wurde ihm in der treuesten und hingebendsten Weise von seinen Hausgenossen zu Theil, mit denen er durch regen Austausch geistigen Lebens innig verbunden war. Er wurde auch nicht müde, das mit herzlichem Danke anzuerkennen. Am letzten Dienstag hat ihn ein heftiger Anfall seines Leidens zum Tod geführt, ihn vor noch schwereren bewahrend.

Meine Freunde! Es ist schmerzlich, edle Menschen zu Grabe zu geleiten, die in langem Leben eine segensreiche Wirksamkeit ausgeübt haben; ob wir auch von ihnen vielleicht keine Früchte des Wirkens mehr erwarten konnten, so empfinden wir ihren Hingang doch als einen Verlust, da ihr blosses Weilen in unserer Mitte uns Erquickung und Erbauung war. Ungleich schmerzlicher noch ist's, liebe, treffliche Menschen aus der Mitte des Lebens scheiden zu sehen, wie im heutigen Falle. Wie sehr hätten wir Alle dem Entschlafenen noch Jahrzehnte des Lebens und Wirkens gewünscht. In wie mancher jugendlicher Brust hätte er noch Funken edlen Strebens entzünden, wie manchem werdenden Charakter heilsame Zucht gewähren können. Es hat nicht sein sollen. Aber so kurz sein Wirken war, es war ein segensreiches; so kurz sein Leben, es hatte reichen Inhalt. Er stand im Dienst der Treue und der Pflicht. Das ist die Hauptsache. Wer so gelebt hat, der hat nicht umsonst gelebt. Um ihn trauern seine Angehörigen, deren Freude und Stolz der liebe Bruder gewesen, und mit ihnen viele Freunde, Amtsbrüder und Schüler. Zu uns allen aber würde er wohl, wenn er in unsere Mitte treten könnte, sprechen mit den

Worten unseres grossen Meisters: Wirket, so lange es für Euch Tag ist; denn es kommt die Nacht — wer weiss wie bald — da Niemand mehr wirken kann. Amen!



Herr Rektor Dr. Rob. Keller.

Geehrte Trauerversammlung!

Die schmerzlichste Pflicht, die mir obliegen kann, lassen Sie mich erfüllen, wenige Worte der Erinnerung und des Abschiedes dem lieben Kollegen und Freunde zu widmen, den ein früher Tod aus einem arbeits- und hoffnungsreichen Leben herausriss.

Elf Jahre sind es her, seit der Verstorbene zunächst aushülfsweise seine Wirksamkeit an unserer Schule begann. Rasch erwarb er sich die Achtung und das Vertrauen der Behörden, so dass eine frei gewordene Lehrstelle für klassische Philologie ihm übertragen wurde. Während des Dezenniums seiner hiesigen Thätigkeit verwuchs er mit unserer Schule und Stadt so innig, dass er eine vor zwei Jahren an ihn ergangene ehrende Berufung als Rektor des Gymnasiums Burgdorf aus- schlug.

Eine überaus glücklich angelegte Natur war unser verstorbene Freund, ausgerüstet mit reichen Geistesgaben, mit einer nie erlahmenden Arbeitskraft und Schaffensfreudigkeit, ein gemüthvoller Mensch mit glücklichem Humor, dessen feinfühligter Kunstsinn auf dem

Gebiete der Musik in hervorragender Weise zum Ausdruck kam. Damit besass er eine Summe von Eigenschaften, welche ihn zum berufenen Lehrer stempelten.

Gründliche Kenntniss über das klassische Alterthum erwarb er sich durch seine Studien in Zürich und Berlin, die er, längst der Universität entwachsen, mit nicht vermindertem Eifer fortsetzte. Und er verstand es, einen Theil seiner eigenen Liebe und Begeisterung für die Schöpfungen der Griechen und Römer auf seine Schüler zu übertragen. Streng in den Anforderungen an sich selbst, pflichttreu und gewissenhaft, war er bedacht, auch seinen Schülern Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, diese sichersten Führer auf allen Lebenswegen, zu eigen werden zu lassen.

Vermag auch der Schüler Einsicht den Ernst der Forderungen des Lehrers, der treu seines Amtes waltet, nicht immer unmittelbar zu erfassen, ich weiss, dass heute viele seiner Schüler dankbaren Herzens und mit inniger Liebe ihres so früh dahingeshiedenen Lehrers gedenken, seine Hingebung an die Schule ehren und hochschätzen.

Da rührte inmitten seines segensreichen Wirkens des Todes kalte Hand an ihn. Ernste, fast verschlossene Stimmungen, die hin und wieder selbst zu nervös überreizten Missstimmungen wurden, schlichen sich gleich düstern Schatten in sein frohes, offenes Gemüth, seinen Freunden die ersten, nicht zu deutenden Anzeichen einer starken Veränderung im Wesen des lieben Verstorbenen. Physische Unbehaglichkeiten, die er anfänglich kaum beachtete, waren die ernstesten Mahner, die oft und öfter wiederkehrten, vorab seit der Zeit, da sein Herzenswunsch erfüllt war, einen Theil der Stätten des klassischen Alterthums aus eigener Anschauung

kennen zu lernen. Mit Bangen sahen wir den Ahnungslosen dem Schicksal entgegengehen, das ihn, der so gerne noch unter uns weilte, nun erreicht hat.

Nun hast du ausgelitten, lieber Freund! Nun fandest du den Schlaf, den du in so manchen Nächten heiss ersohnt, die Ruhe, die des Todes Boten dir während vieler langer Nächte raubten. Wohl hat dir das Schicksal nur eine kurze Spanne Zeit bemessen. Du konntest aber mit dem Bewusstsein von uns scheiden, dass du deine Zeit gut genützt hast, du konntest in dem Bewusstsein scheiden, dass ein treuer Freundeskreis des lieben Freundes nicht vergessen wird, dass dein Andenken unter uns fortlebt! Schlafe wohl!



Nekrologe.

„Neues Winterthurer Tagblatt“

vom 4. September 1897.

Unter ungewöhnlich grossem Geleite von Freunden und Bekannten, die die Theilnahme von nah und fern herbeigeführt hatte, wurde gestern Freitag Adolf Pfeiffer nach der Stätte der ewigen Ruhe geführt. Auf der Mittagshöhe seines Lebens hatte er dem Tod, dessen Bote, freilich unbemerkt, dem Kranken schon vor langen Monden erschienen war, seinen Tribut zollen müssen — ein erschütterndes Menschenloos.

In der Friedhofkapelle hielt Herr Dekan Herold die Abdankung, Herr Rektor Keller zeichnete in tiefempfundenen Worten das Bild des Freundes und Kollegen, der in der Schule, an welcher er mit reichem Erfolg ein Jahrzehnt wirken durfte, eine grosse Lücke zurücklässt. Die Schülerschaft des Gymnasiums brachte dem geliebten Lehrer den Scheidegruss durch den Vortrag eines Grabliedes, dem sich ein mächtig wirkender Liedervortrag des Stadsängervereins anschloss, in welchem letztem Pfeiffer ein überaus reges Mitglied gewesen.

Auf den Schollen, die heute den Sarg des Freundes decken, wird die Blume liebevollen Gedenkens erblühen.

Von einem Freunde des Verstorbenen gehen uns folgende Zeilen der Erinnerung zu:

Gymnasiallehrer A. Pfeiffer, über dessen sterblicher Hülle sich gestern allzufrüh das Grab geschlossen hat, wirkte seit 1886 am hiesigen Gymnasium als Lehrer der lateinischen, griechischen und deutschen Sprache. Seine Vorbildung hatte er an der Kantonschule in St. Gallen und an den Universitäten Zürich und Berlin erhalten.

Des Mannes Beruf ist der Grund- und Mittelpunkt seines Lebens. Die Erfüllung seiner Berufspflicht ist es in erster Linie, die seinen Werth oder Unwerth im Ganzen bestimmt. Und da ist es denn keine Phrase, wenn wir sagen: Unser Freund hatte die Arbeit seines Lebens in Wahrheit als Berufsarbeit aufgefasst und vom Anfang bis zum Ende so ausgeübt.

Als er vor 10 Jahren zu uns kam, um zu lehren, war er im Lehren selbst noch fast ein Lehrling und Neuling und hatte in dieser Kunst noch viel zu lernen. Es ist aber gerade bezeichnend für die Art, wie er von seiner Aufgabe dachte, dass er von dem Bewusstsein,

noch viel lernen zu müssen, durchdrungen war. Wie selten einer, suchte und wünschte er in seinen Lehrjahren Belehrung von ältern, erfahrenen Kollegen; er bat darum, dass man ihm den rechten Weg weise, auf Fehler und Mängel aufmerksam mache, und hatte für jede Korrektur nur dankbare Anerkennung. Solche Auffassung beweist schon, dass er ein rechter Lehrer werden wollte und erklärt, dass und wie er es geworden ist. Seine Lehrweise nach pädagogischer Rücksicht im Detail zu schildern, ist hier nicht der Ort. Er war seinem innern Wesen nach zum Lehren veranlagt, weil er einen unabweisbaren Drang zur Mittheilung besass, und weil er Freude daran hatte, Erkenntniss zu wecken und sich freute im Umgang mit der Jugend. Solche Naturen brauchen neben tüchtiger Kenntniss der Sache, die zu lehren ist, keine weitläufige Methodenlehre, wenige Grundlinien davon und Uebung führen sie bald auf den rechten Weg, wo dann ein Tag den andern lehrt.

So wurde auch unser Pfeiffer bald ein rechter und sicherer Lehrer. Schlicht und einfach erklärte er die Materien nach ihrem innern Wesen und Zusammenhang, nachdem er jeweilen selbst sich um ihr Verständniss ernsthaft bemüht hatte. Er gehörte zu den Lehrern, die streng bei der Sache bleiben, ohne lange Exkurse nach rechts oder links. Liegt darin eine gewisse Beschränkung, so auch wieder Bestimmtheit und Sicherheit und Schutz vor Ueberstürzung und Oberflächlichkeit. Von dieser wusste unser Freund nichts. Wie ihm überhaupt nichts ferner lag als Unwahrheit und Verstellung, so hasste er auch als Lehrer jeden äussern Schein und drang auf gründliches Wissen und volles Verständniss. Dafür setzte er auch seine ganze Kraft ein. In raschem Fluss und lebendiger Bewegung erteilte er Tag um

Tag seinen Unterricht, ohne innere Pausen und Ruhepunkte, ganz beherrscht vom Gefühl seiner Aufgabe und dem Ziele, das ihm und seiner Klasse gestellt war. Und wie er selbst ganz bei der Sache war, so verlangte er auch von Seiten der Schüler strenge Aufmerksamkeit und pflichttreue Arbeit. So waren denn seine Lektionen Stunden, in denen gelehrt und gelernt wurde, und seiner Jahresarbeit fehlte daher niemals der volle und ganze Ertrag.

Wir dürfen auf seine Berufsarbeit zum Schlusse die Worte eines Liedes anwenden, das unser Keller einem seiner Freunde gewidmet hat:

„Was er that, das that er recht mit Fleiss, —
Und beim Schmieden war sein Eisen heiss.“ —

Der gleiche geistige Grundzug, auf dem unseres Freundes Lehrertüchtigkeit beruhte, war auch für seine Stellung im gesellschaftlichen Leben bestimmend. Er war beherrscht von einem starken, lebendigen, humanen Gefühl, das im Verkehr mit andern seinen Ausdruck suchte. Er war das Gegentheil von einsiedlerischer Abgeschlossenheit; er bedurfte der Freundschaft und hat Freundschaft gefunden. Denn wie er ganz bei seiner Arbeit war, so konnte er sich auch mit ganzem ungetheiltem Herzen einer guten Freude hingeben. Aber Genossen musste er dazu haben, Freunde, die an seiner Freude Antheil nahmen, das war für ihn gerade so nothwendig, wie für den Lehrer die Schüler. Der Himmel hatte ihm in reichem Masse eine Gabe verliehen, die der beste Freudenschlüssel für ihren Besitzer ist, ein musikalisches Talent, das er nicht unbebaut hatte liegen lassen, sondern zu seiner und Anderer Freude und Genuss ausgebildet hatte. Daran schloss sich seine allgemeine ästhetische Bildung, die er gerne

zum allgemeinen Gewinn auf einem andern Gebiete in den Dienst der Gemeinschaft stellte.

Man hatte auch im gesellschaftlichen Kreise an ihm den ganzen Menschen ohne Rückhalt, er gab, was er geben konnte und freute sich, geben zu können. Und so kann ein anderes Wort unseres Dichters hier von ihm gelten:

Wohl wird man edler durch das Leiden
Und strenger durch erlebte Qual;
Doch hoch erglüh'n in guten Freuden,
Das adelt Seel' und Leib zumal.

Qual und Leiden! sie sollten unserm Freunde auf seinem kurzen Lebenswege nicht erspart bleiben. Schon seit langer Zeit zehrte eine tückische Krankheit am Marke seines Lebens. Erst nur an seinem inneren Leben und darum nur denjenigen bemerkbar, die ihm zunächst standen und mit dem Blicke sorgender Freundschaft sein Wesen beobachteten. Sie mussten bemerken, wie es sich mehr und mehr veränderte, wie mehr und mehr Symptome auftraten, die auf eine Störung auch des physischen Lebens schliessen liessen. Sein warmes Gefühl wurde zur krankhaften Reizbarkeit, seine bewegliche Regsamkeit zur hastigen Unruhe, und in seine sonst heitere Auffassung von Welt und Menschen fiel ein düsterer Zug ängstlichen Misstrauens. Solchen Mächten gegenüber ist der Mensch wehrlos. Unser Freund hatte nicht einmal ein Bewusstsein davon, dass sie ihn beherrschten und ihn seinen Schülern und Freunden gegenüber zu einem andern, ja fast zum Gegentheil von dem machten, der er früher gewesen war. Für ihn selbst war diese Unwissenheit zum Glück.

Und nicht weniger war es ein glückliches Geschick für ihn, dass ihm auch dann noch von seinem Zustand

kein klares Bewusstsein aufging, als die unheilbare Krankheit auch körperlich ausbrach, mit Anzeichen, die für die Kundigen nur allzu deutlich waren. Monatslang suchte er Heilung an diesem und jenem Ort und wengleich sein Zustand sich mehr und mehr verschlimmerte, die Hoffnung hat ihn nicht verlassen, sie ist bei ihm geblieben, bis wenige Tage vor seinem Ende. Was er in diesen wenigen Tagen gelitten hat, war schwer genug.

Wenn ein Mann mit so reicher und schöner Begabung und Bildung aus seiner freudig erfüllten Berufsarbeit in der Kraft seiner Jahre herausgerissen wird durch einen frühen Tod, so stehen wir, seine Freunde und Kollegen zumal, vor einem schweren, herben Geschick. Und doch fehlen diesem Geschick auch die versöhnenden Momente nicht. Eines haben wir erwähnt, dass unser Freund in fast wunderbarer Weise über seinen Zustand im Unklaren blieb; dass er, schon unrettbar krank, der Hoffnung auf Genesung, auf Schaffen und Arbeiten sich erfreuen konnte, das war ein unendlicher Segen für ihn und für seine sensible, nach Licht und Leben und Bewegung strebende Natur.

Und ein anderes Glück ist ihm zu Theil geworden. Er hatte wirklich Freundschaft, aufopferungsvolle Freundschaft gefunden. Der Himmel hat das Geschick seiner letzten Jahre und Tage in gute, milde Hände gelegt, die ihn in den schweren und schwersten Tagen seiner Krankheit mit treuester Hingebung pflegten und ihn vergessen liessen, dass er als einzelner Mann, ohne Heim und Schutz der Familie, unter uns wohnte. Er hat sie mit innigstem Dank erkannt diese Liebe und Treue und hat seine Dankbarkeit als sein letztes Gefühl mitgenommen in sein Grab.

Für uns aber ist die Erscheinung so edler und selbstloser Herzensgüte im Anblick eines so herben Menschenlooses, mit dem wir uns nur mühsam versöhnen, doch ein versöhnender Zug. Und so oft in der Zukunft die verklärte Gestalt des Freundes an unserer Erinnerung vorbeigeht, wird sie uns umkränzt erscheinen von Bildern, die die edelsten Kräfte des Herzens darstellen, die dem Menschenleben den höchsten Werth und Schmuck verleihen: von den Genien der Treue und ächt christlicher Nächstenliebe.



„Der Landbote“

vom 2. September 1897.

Nach langem Leiden starb gestern in hier, erst 35 Jahre alt, Herr Gymnasiallehrer Adolf Pfeiffer, von Lichtensteig, geboren in St. Gallen. Er besuchte das Gymnasium St. Gallen und studirte dann klassische Philologie an den Hochschulen Zürich und Berlin. Nach Abschluss seiner Universitätsstudien wirkte er etwa ein Jahr lang an der Kantonsschule in Zürich als Hilfslehrer. Im Jahr 1886 kam er zunächst als Vikar für einen erkrankten Lehrer an das Gymnasium Winterthur und rückte hierauf an der Stelle des abgehenden Herrn Suter in definitive Anstellung als Lehrer der klassischen Sprachen vor. Pfeiffer verband ein grosses, frisches Lehrtalent mit gewissenhaftem Fleiss und nie erlöschender Freundlichkeit; der Schule hat er ausgezeichnete Dienste

geleistet. Neben der grossen Arbeitslast seiner Lehrstelle blieb er in der Wissenschaft lebendig, und legte davon in mehreren Publikationen speziellen Fachinhaltes Zeugnis ab. Ihm war nebenbei die Gabe hohen musikalischen Talentes verliehen, das er fleissig pflegte; im Studentengesangverein und Männerchor Zürich und im Stadsängerverein Winterthur, dessen Vizedirektor er zirka vier Jahre war, bethätigte er insbesondere dieses Talent. Auch der „Landbote“ verdankt ihm eine Reihe sachlich und formell trefflicher Konzertberichte. Liebenswürdig, dienstbereit, allezeit freundlich wie er war, hat er sich in engeren und weitem Kreisen viel Freundschaft und aufrichtige Zuneigung erworben. Ein tückisches Nierenleiden sollte mitten in Kraft und Blüte dieses reichen Leben knicken; nach hoffnungslosem Darniederliegen war der Tod ihm Erlösung. Ein gesegnetes Andenken folgt ihm nach.

